

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sonderdruck aus der Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. Mai 2015

Investmentclub für Multimillionäre

Ein Netzwerk von Unternehmern sucht nach Rosinen im deutschen Mittelstand. Neben guten Kontakten sollten die Mitglieder auch wenigstens 20 Millionen Euro Privatvermögen haben.

dmoH. FRANKFURT, 19. Mai. Hans-Dieter Rompel hätte sich vor 20 Jahren als Unternehmer entspannt zur Ruhe setzen können. Der damals knapp 50 Jahre alte Limburger hatte gerade ein von ihm aufgebautes Unternehmenskonglomerat verkauft und damit nach dem Verkauf des väterlichen Elektrogroßhandels das zweite große Geschäft seines Lebens gemacht. „Wirtschaftlich unabhängig, aber nichts mehr zu tun“, beschreibt Rompel seine damalige Situation. Also fing er wieder an, Unternehmen zu kaufen. „Ich wollte das aber nicht mehr alleine machen.“ So erwachte im Laufe der Jahre die Co-Investor AG zum Leben: ein Netzwerk wohlhabender Unternehmer, die ihre Kontakte und Erfahrungen zusammentun und nach attraktiven Investitionsmöglichkeiten im deutschsprachigen Mittelstand Ausschau halten.

Einige ihrer Grundsätze wirken dabei in der heutigen Finanzwelt geradezu altmodisch. Denn jeder der Gesellschafter und Koinvestoren investiert immer nur eigenes Geld. Das bei vielen Finanzinvestoren wegen seiner Hebelwirkung so beliebte Fremdkapital spielt keine Rolle. Zudem wird in keine Unternehmen investiert, die mit dem Rücken zur Wand stehen, also eine Sanierung brauchen, um aus ihrer Schieflage zu kommen. „Wir wollen Unternehmen in einer frühen Wachstumsphase finden, die ein gutes Geschäftsmodell haben und Eigenkapital brauchen“, sagt Rompel. 14 Gesellschafter hat der Unternehmer um sich geschart, von denen vier das Tagesgeschäft der Co-Investor AG aktiv betreiben. In Frankfurt und Zürich arbeiten insgesamt rund zehn Personen an der Suche und der Strukturierung von Investments sowie in der Investorenbetreuung. Es gibt derzeit etwa 80 Koinvestoren.

Neue Mitglieder werden meist über Empfehlungen gefunden. Neben Kontakten in der Unternehmenswelt bedarf es laut Nicolai von Engelhardt, operativ tätiger Gesellschafter und Investor, jedoch auch

möglichst eines privaten Mindestvermögens von 20 Millionen Euro, um mit den Beteiligungen im Rahmen von Co-Investor noch eine vernünftige Risikostreuung hinzubekommen. „Die Leute sollen ja nicht nur eine einzige Beteiligung mitmachen, dann schlafen sie schlecht.“

Wenn ein Unternehmen in den Fokus von Co-Investor gerät, wird immer zunächst im Netzwerk geschaut, wer in der entsprechenden Branche Erfahrung hat. Nur wenn diese Fachleute zu dem Ergebnis kommen, eigenes Geld investieren zu wollen, und bereit sind, zum Beispiel als Beirat das Unternehmen eng zu begleiten, wird das Vorhaben im Kreise der Investoren angeboten. Als vernünftige Investitionsgröße bezeichnet Rompel 5 bis 20 Millionen Euro je Beteiligung. Es sind dann immer nur einige Investoren dabei. Jeder entscheidet selbst, ob er bei einer Investition mitmachen will oder nicht. Keiner macht alle Beteiligungen mit. 500 000 Euro je Investor und Beteiligung gelten als Minimum, manchmal ist es aber auch deutlich mehr.

Der Erfolg wird je Investment für die jeweils Beteiligten abgerechnet. Eine Ehe auf Zeit werde mit den Investitionsobjekten eingegangen, sagt Rompel. In der Regel drei bis sieben Jahre, dann folgt der Ausstieg über einen Verkauf oder einen Börsengang, wie zum Beispiel im Jahr 2007 beim Pfälzer Spezialisten für Videoüberwachungsanlagen Mobotix. Mehrheitsbeteiligungen werden nicht angestrebt, aber Anteile von mindestens 25 Prozent, ausgestattet mit einem Vetorecht für die Budgetplanung und der Verwendung von Zuflüssen (Cash-Flow). Bleibt ein Unternehmen zwei Jahre hinter den Planungen zurück, wird auch in das Management eingegriffen.

6 bis 8 Prozent Rendite verspricht Rompel den Investoren. „Wir investieren aber nur in Unternehmen, bei denen wir das Potential sehen, dass sich der Wert in fünf Jahren verdoppelt“, sagt Rompel. Oft ist das bisher gelungen. Derzeit sind die von

Co-Investor betreuten Investoren zum Beispiel an der Restaurantkette Cuisine of Asia (Coa) beteiligt, an TT Tech, die an der Technik für selbstfahrende Autos arbeiten, am Medizintechniker Euroimmun, dem Fahrradverleiher Nextbike und an Tpresso, dem Tee-Pendant zu Nespresso.

Wichtig ist den Investoren ein überschaubares Risiko. „Unternehmer sind, anders als landläufig oft vermutet, nur begrenzt risikofreudig“, sagt Rompel. „Es sind keine Spieler, sondern sie agieren mit Bedacht und wohlüberlegt.“ Entsprechend sollen auch die Unternehmen agieren, an denen sich Co-Investor beteiligt. Unter den Investoren finden sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten aus der Unternehmerwelt, die jedoch nicht genannt werden wollen. In den vergangenen Jahren wurden etwa 150 Millionen Euro in 24 Direktbeteiligungen an nicht-börsennotierten Unternehmen investiert. Vielen dieser mittelständischen Unternehmen imponiere die völlig andere Herangehensweise von Co-Investor. Die Hereingabe eigenen Geldes schaffe Vertrauen, das Gespräch von Unternehmer zu Unternehmer wird als angenehmer empfunden als mit Finanzinvestoren und Investmentbankern. Wenn allerdings ein Private-Equity-Fonds gerade aufgelegt wurde und damit unter dem Druck steht, etwas kaufen zu müssen, werden oft Preise gezahlt, bei denen Co-Investor nicht mithalten will. Im Gegensatz zu Finanzinvestoren könne man sich allerdings auch in Geduld üben und monatelang gar keine Transaktion tätigen. „Doch Deutschland ist so herrlich dezentral, da gibt es eine Vielzahl hochattraktiver Unternehmen, die Geld und guten Rat brauchen können“, sagt von Engelhardt.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. www.faz-rechte.de/sonderdrucke.htm.